

J. S. BACH

Sonate C-Dur

für Flöte und Basso Continuo

Sonaten Es-Dur, g-Moll

für Flöte und obligates Cembalo

überliefert als Werke Johann Sebastian Bachs

Sonata in C major

for Flute and Basso Continuo

Sonatas in E-flat major and G minor

for Flute and Obbligato Harpsichord

handed down as works by Johann Sebastian Bach

BWV 1033, 1031, 1020

Herausgegeben von / Edited by
Alfred Dürr



Bärenreiter Kassel · Basel · London · New York · Praha
BA 5220

VORWORT

Nachdem Hans-Peter Schmitz 1963 die unzweifelhaft echten Flötensonaten Johann Sebastian Bachs in Neuauflage vorgelegt hatte (BA 5198 nach *Neue Bach-Ausgabe* VI/3, BA 5022), sollen hier die Werke zweifelhafter Echtheit folgen. Der Herausgeber hat nicht die Absicht, diese Werke mit einer Neuauflage gleichsam wieder durch die Hintertür in den Kreis der echten Werke hineinzulassen; ja nicht einmal eine endgültige Beantwortung der Autorfrage lässt sich im Rahmen dieser Veröffentlichung geben; denn dazu wäre außer der (hier vorgelegten) Quellenuntersuchung auch eine stilkritische Untersuchung erforderlich, die den Rahmen einer Neuauflage sprengen würde. Grund zu der Neuveröffentlichung ist lediglich die Überzeugung des Herausgebers, dass neben Johann Sebastian Bach auch andere Komponisten Werke geschrieben haben, die der Aufführung wert sind, dass also selbst ein definitiver Ausschluss aus den Werken Bachs noch kein Qualitätsverdikt bedeutet. Vielmehr stellen die hier veröffentlichten Sonaten nach wie vor eine willkommene Bereicherung des ohnehin nicht übergroßen Vorrats an wirklich wertvoller Flötenmusik der Bach-Zeit dar.

Was die quellenmäßige Beglaubigung ihrer Zuweisung an Johann Sebastian Bach betrifft, so erscheint die C-Dur-Sonate BWV 1033 über jeden Zweifel erhaben: Carl Philipp Emanuel Bach selbst hat um 1731 im elterlichen Hause unter den Augen des Vaters dessen Autorschaft bezeugt, wir wären froh, hätten wir für andere Werke eine ähnlich sichere Beglaubigung! Echtheitszweifel lassen sich daher nur auf dem Wege der Stilkritik anmelden; sie wurden zunächst kommentarlos von Friedrich Blume geäußert (*Die Musik in Geschichte und Gegenwart* I, Sp. 1013) und neuerdings ausführlicher von Hans Eppstein (*Bach-Jahrbuch* 1972, S. 12f.) begründet. Ob diese immer noch ein wenig summarische Kritik freilich dazu ausreicht, die Echtheitsbeglaubigung des Bach-Sohnes zu entkräften, bleibe dahingestellt. Auch Eppstein räumt ein, dass das Werk eine Schülerarbeit sein könne, in die „Bach korrigierend eingegriffen hat“. Auf eine solche Möglichkeit deutet auch eine Korrektur Carl Philipp Emanuel Bachs in Satz 3, Takt 8 (siehe den Kritischen Bericht). Hier wurde vielleicht noch während der Reinschrift eine kompositorische Verbesserung angebracht, und darum ist man versucht, im Schreiber dieser Kopie auch den Komponisten zu sehen. Das würde bedeuten, dass wir in dieser Sonate möglicherweise einen frühen Kompositionsversuch Carl Philipp Emanuel Bachs zu sehen hätten, entstanden im Unterricht mit väterlicher Hilfe, die dann den Sohn bewog, auf die Reinschrift den Namen des Vaters zu setzen.

Allerdings muss einschränkend gesagt werden, dass wir angesichts der Zuweisungen Carl Philipp Emanuels auch sonst bisweilen vor einem Rätsel stehen. Dies betrifft insbesondere die Suite BWV 1025, für die Johann Sebastian Bachs Autorschaft wohl mit Sicherheit auszuschließen ist, es betrifft aber ebenso auch die Flötensonate BWV 1031: Beide tragen Zuweisungen an den Vater von der Hand des Bach-Sohnes, freilich diesmal aus dessen späterer – Berliner oder Hamburger – Zeit. Bedenkt man, dass die meisten Kammermusikwerke des Vaters in Köthen entstanden sind und dass der Sohn beim Wegzug aus Köthen gerade 9 Jahre alt geworden war, so ist verständlich, dass diesem im Alter auch Fehlzusweisungen unterlaufen konnten. Auffällig ist darum eher die Häufung der Fälle als die Tatsache selbst. Nun besteht aber eine auffällige Verwandtschaft zwischen den Flötensonaten in Es und g BWV 1031 und 1020, die die Vermutung, ja die Überzeugung nahe legt, dass beide vom selben Komponisten stammen – eine Ansicht, die auch bereits vom Herausgeber der alten Bach-Gesamtausgabe Wilhelm Rust (Bd. 9, S. XXV) und von Philipp Spitta (*J. S. Bach* I, S. 729) vertreten worden war. Auch scheint offensichtlich, dass die g-Moll-Sonate BWV 1020 für Flöte komponiert ist, obwohl in den erhaltenen Quellen statt ihrer die Violine genannt wird: Leo Balet hat in der ersten Neuauflage dieses Werkes als Flötensonate (*Nagels Musik-Archiv* Nr. 77, 1931) hierfür eine ausführliche Begründung gegeben, wobei den Argumenten, dass die g-Saite der Violine unbenutzt bleiben würde und dass nirgends Doppelgriffe verlangt werden, besondere Beweiskraft zukommt. Den bisherigen Herausgebern der g-moll-Sonate haben aber stets nur die Handschriften der Berliner Staatsbibliothek vorgelegen, deren ältere (Quelle A; vgl. zu diesen und den folgenden Angaben unseren Kritischen Bericht) keinen Vornamen des Komponisten nennt, während die Zuweisung der jüngeren wertlos ist, da sie sich als eine Kopie der älteren erweist. In Breitkopfs Angebot geschriebener Musikwerke von 1763 sowie in einer Abschrift des 18. Jahrhunderts aus dem Nachlass von Johannes Brahms (Quelle B) wird aber der volle Name des Komponisten genannt, er lautet: *C. P. E. Bach*.

Ernst Fritz Schmid (*Carl Philipp Emanuel Bach und seine Kammermusik*, Kassel 1931, S. 120f.) hat die Zuweisung der g-moll-Sonate an C. P. E. Bach zwar „aus stilistischen Gründen sehr zweifelhaft“ genannt; er gibt aber hierfür ebenso wenig detaillierte Gründe an wie Friedrich Blume, der BWV 1031 „als sicher nicht von Bach“ so wie BWV 1020 „als nicht von Bach“ bezeichnet (a. a. O.,

Sp. 1013 – gemeint ist jeweils J. S. Bach) und beide Werke – wie Rust, Spitta und Balet – demselben Komponisten zuweist, ohne sich auf einen Namen festzulegen.

Sollte hier kein glücklicher Fund Klarheit bringen, so lassen sich weitere Erkenntnisse nur auf dem Wege einer exakten stilkritischen Untersuchung gewinnen; doch dürfte bereits heute als erwiesen gelten, dass Johann Sebastian Bach als alleiniger Komponist weder für BWV 1031 noch für BWV 1020 in Frage kommt. Zu deutlich weisen die Stilmerkmale auf die nachfolgende Generation: ständige Klopfbässe, dreiklangsbetonte, galantsentimentalische Melodik, kurzzügige Phrasenbildung. Eine gewisse Ausnahmestellung kommt, was die Kurzzügigkeit der Melodiebildung betrifft, dem Eingangssatz der Es-Dur-Sonate zu, worauf bereits Werner Danckert hingewiesen hat, der nur die g-moll-Sonate für unecht hält (*Beiträge zur Bach-Kritik* I, Kassel 1934, S. 33–43). Stimmt man mit Danckert darin überein, dass die g-Moll-Sonate dem Galanten Stil noch um einen Schritt näher steht als das Es-Dur-Werk, so ließe sich vielleicht als vorläufige Arbeitshypothese die Vermutung aufstellen, dass BWV 1031 ähnlich BWV 1033 als Werk C. P. E. Bachs unter väterlicher Mithilfe im Unterricht entstanden sein könnte, während dann BWV 1020 als das nach diesem Muster komponierte Schwesterwerk anzusehen wäre, in dem der väterliche Anteil erstmals soweit zurücktritt,

dass der Komponist seinen eigenen Namen anzugeben wagte. Die stilistischen Zweifel Schmidts wären dann durch die frühe Entstehung motiviert, so dass sich der von Schmid selbst zitierte Satz C. P. E. Bachs geradezu als Bestätigung erweisen könnte: „Die geschriebenen Sachen, die Breitkopf von mir verkauft, sind theils nicht von mir, wenigstens sind sie alt [!] und falsch geschrieben.“

Aber mehr als eine vorläufige Hypothese wollen diese Überlegungen nicht sein.

Die vorliegende Neuausgabe gibt im allgemeinen den Quellenbefund ohne fremde Zusätze wieder, fügt jedoch in den Continuosätzen der Sonate BWV 1033 sowie in den Continuopartien der Sonaten BWV 1031 und 1020 – sie seien beziffert oder nicht – einen Vorschlag des Herausgebers zu harmonischer Füllung in Kleindruck bei.

Den Leitern der Bibliotheken, die für die vorliegende Ausgabe ihre Quellen zur Verfügung gestellt haben, insbesondere der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Musikabteilung, ferner der Musikbibliothek der Stadt Leipzig, der Ratsbücherei Lüneburg, der Gesellschaft der Musikfreunde Wien und der Zentralbibliothek Zürich schuldet der Herausgeber für ihr freundliches Entgegenkommen verbindlichsten Dank.

Alfred Dürr

PREFACE

Since Hans-Peter Schmitz published a new edition of Johann Sebastian Bach's incontrovertibly genuine flute sonatas in 1963 (BA 5198 and *Neue Bach-Ausgabe* VI/3, BA 5022), the authenticity of the works published here is of course in doubt.

In bringing out this new edition the editor does not intend to introduce these works surreptitiously as authentic; in fact no definite answer to the question of authorship will be offered because, besides investigation of their origin, this would entail a critical examination of style, which is not compatible with a new edition. The only reason for this publication is the editor's conviction that composers other than Johann Sebastian Bach have written works worthy of performance and that irrevocable exclusion from the list of his works does not

imply a verdict on the quality of a composition. On the contrary, these sonatas represent a welcome contribution to the somewhat sparse supply of really good flute music from Bach's time.

As for their attribution to Johann Sebastian Bach, the C major sonata BWV 1033 seems to be above question; Carl Philipp Emanuel Bach himself testified his father's authorship while still living in the family home in 1731. We would be happy to have similarly conclusive testimony for other works! Doubts about its authenticity, which can therefore only be prompted by stylistic criticism, were first of all voiced without comment by Friedrich Blume (*Die Musik in Geschichte und Gegenwart* I, col. 1013) and recently thoroughly established by Hans Epstein (*Bach-Jahrbuch* 1972, p. 12f.). It remains to be seen

whether these slightly summary critiques are really convincing enough to invalidate Bach's son's statement. Even Eppstein allows that this may be the work of a student, in which "Bach had inserted his corrections", and an alteration made by Carl Philipp Emanuel Bach in the 8th bar of the 3rd movement (see *Kritischer Bericht*) points to such a possibility. Perhaps a correction was made when the fair copy was being written out, and one is therefore tempted to identify the composer with the writer of the copy. That would imply that we may have here an early attempt at composition by Carl Philipp Emanuel, written with instruction and help from his father, to the fair copy of which he therefore put his father's name.

At all events it must be said that Carl Philipp Emanuel Bach's testimony presents us with a riddle in another context, concerning particularly the Suite BWV 1025, which can safely be said not to come from Johann Sebastian Bach's pen, but also the Flute Sonata BWV 1031. Both these works bear Johann Sebastian Bach's name as composer, written in by Carl Phillip Emanuel Bach at a later date, in Berlin or Hamburg. When one remembers that most of Johann Sebastian's chamber works were written in Cöthen and that his son was only nine when the family left the town, it is conceivable that in his old age he may have made mistakes. The number of such cases is therefore more striking than the fact itself. There is however a striking affinity between the Flute Sonatas in E-flat and G minor, BWV 1031 and 1020, which could lead to the supposition, or even conviction, that both were composed by the same man – an opinion already expressed both by the editor of the old Bach Collected Works, Wilhelm Rust (Vol. 9, p. XXV) and by Philipp Spitta (*J. S. Bach I*, p. 729). It also seems obvious that the G minor Sonata BWV 1020 was composed for the flute, although the surviving copies give it as a violin work. Leo Balet defended this opinion convincingly in the new edition of this work as a flute sonata (*Nagels Musik-Archiv* No. 77, 1931), arguing particularly forcibly that the G string on the violin would never have been used, and that there would have been no double-stopping. Previous editors of the G minor sonata have always adhered to the manuscripts in the Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, of which the older one (Source A; cf. these and the following statements in the *Kritischer Bericht* on p. 39f.) gives the composer's surname only while the later one is useless as evidence since it is clearly a copy of the older one. In Breitkopf's offer of musical works written in 1763 and also in an eighteenth century copy found among Brahms's papers (Source B) the composer is named in full as *C. P. E. Bach*.

Ernst Fritz Schmid (*Carl Philipp Emanuel Bach und seine Kammermusik*, Kassel 1931, p. 120ff.) attributes the G minor sonata to Carl Philipp Emanuel Bach, however "for

stylistic reasons very doubtfully", but he gives as little detailed foundation for this statement as does Friedrich Blume, who describes BWV 1031 as "certainly not by Bach", BWV 1020 as "not by Bach" (l. c., col. 1013 – he means in each case Johann Sebastian Bach), and attributes both works, as do Rust, Spitta and Balet, to the same hand, without committing himself on the composer's identity.

If no lucky discovery is made to clarify this matter, progress is only possible through precise stylistic analysis, yet it may be taken as already proven today that Johann Sebastian Bach is not the only composer of BWV 1031 and BWV 1020. Characteristics of style indicate the next generation all too clearly: continuous rhythmic basses, courtly sentimentality, melodies based on triads and short phrases. There is an exception to the latter characteristic in the introductory phrase of the E-flat major sonata, already noted by Werner Danckert, who thinks only the C minor sonata is not genuine (*Beiträge zur Bach-Kritik I*, Kassel 1934, pp. 33–43). If one agrees with Danckert that the G minor sonata is a little closer to the "courtly" style than the E-flat major work, one can perhaps put forward the suggestion as a tentative working hypothesis that BWV 1031, like BWV 1033, may have arisen as a work of Carl Philipp Emanuel Bach's, written with his father's help and instruction, while BWV 1020 would then be regarded as a sister-work, composed after this model, in which for the first time his father's participation was sufficiently unobtrusive for the composer to sign it himself. Schmid's stylistic doubts would then be justified by the earlier origin, and Carl Philipp Emanuel's statement, quoted by Schmid himself, would then appear as confirmation: "The manuscripts which Breitkopf sells as my work are not all mine, at least they are old [!] and badly written."

These remarks are not intended to form more than a tentative hypothesis.

This new edition in general reproduces its source material without extraneous additions, but in the continuo passages of Sonata BWV 1033 and in the continuo parts of Sonata BWV 1031 and 1020, whether they are figured or not, the editor has given his suggestions for filling in the harmonies.

The editor offers his most grateful thanks for kind assistance to the directors of those libraries which put source material at his disposal, especially the music department of the Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, and also the Musikbibliothek der Stadt Leipzig, the Ratsbücherei of Lüneburg, the Gesellschaft der Musikfreunde Wien and the Zentralbibliothek in Zurich.

Alfred Dürr

(translated by Anne Ross)